

Atelier Cinéma:

Deutschlandreise – voyage à travers l'Allemagne



Wer früher stirbt, ist länger tot

Markus H. Rosenmüller, Deutschland 2006

... ein Elfjähriger auf der Suche nach der Unsterblichkeit. Herrlich frech und wahnsinnig bayerisch. Eine Lausbubengeschichte aus der Gegenwart von 2006. Wunderbare Mischung aus Tiefgang und Herz mit authentischem Sinn für die wichtigen kleinen Dinge im Leben ...

... un garçon de onze ans à la recherche de l'immortalité. Un film superbement insolent et follement bavarois. L'histoire d'un garnement dont l'action se situe en 2006. Un mélange magnifique de choses profondes et de sentiments où règne une vraie sensibilité pour les petites choses importantes de la vie ...

Über den Film

In einem kleinen bayerischen Dorf lebt Lorenz Kandler. Er ist Witwer und betreibt mit seinen beiden Söhnen Franz und Sebastian die Dorfwirtschaft, in der es natürlich einen gepflegten Stammtisch gibt und dessen Mitglieder dazu noch regelmäßig im Hinterzimmer für ein Passionsspiel proben, das sie demnächst zur Aufführung bringen wollen.

Für den 11-jährigen Sebastian, einem aufgeweckten, frechen Lausbub ist das Leben einerseits ein großes Abenteuer. Andererseits glaubt er, dass er verantwortlich für den Tod seiner Mutter ist, die seine Geburt nicht überlebte. Neben dieser ‚Tötung‘, die ihm sein älterer Bruder Franz immer wieder vorhält, hat er auch eine ganze Reihe weiterer schlimmer Missetaten auf dem Kerbholz, und so ist es inzwischen die Regel, dass er Nacht für Nacht mit den Gewalten des Fegefeuers kämpft.

Im kindlichen Bemühen, dieser ewigen Hitze zu entgehen, setzt er alles daran, sich von seinen Sünden reinzuwaschen, und die Stammtischbrüder stehen ihm dabei mit freundschaftlichem Rat zur Seite.

Sebastians Übereifer führt jedoch nicht zum gewünschten Erfolg: die Sprengung eines Kaninchenkadavers, als Folge einer fehlgeschlagenen Re-Animation; ein unsittlicher Antrag, den er seiner Lehrerin, Frau Dorstreiter, ins Ohr flüstert; eine beinahe zu Tode gebrachte Greisin aus der Nachbarschaft... all das trägt nicht wirklich dazu bei, sein schlechtes Gewissen zu entlasten.

Schließlich meint Sebastian, von seiner Mutter ein Zeichen erhalten zu haben: er muss für seinen Vater eine neue Frau finden. Das findet auch der Stammtisch: „Aane mit G’schick, Grips und’m g’scheitn Arsch! (Eine mit Geschick, Grips und einem gescheiten Arsch!)“ Diese Attribute scheint die allein stehende Nachbarin Frau Kramer zu erfüllen, die Sebastian fortan allerliebste und wohlgezogene bezirzt und auf die Nöte seines Vaters hinweist. Lorenz Kandler allerdings reagiert eher genervt auf die bald einsetzenden Besuche der redseligen Frau Kramer – was Sebastian nämlich nicht weiß: auf unerklärliche, fast magische Weise fühlen sich sein Vater und seine Lehrerin zueinander hingezogen!

Es gibt jedoch ein letztes Hindernis: Frau Dorstreiter ist verheiratet, und zwar mit Alfred, einem Ur-Viech von DJ, der seine Kult-Radio-Show von hoch vom Berg übers Land sendet. Doch Sebastian, der seinen Irrtum erkannt hat, wird auch dieses kleine Problem noch in Angriff nehmen: ein weiteres Zeichen am Grab seiner Mutter macht ihm klar: Alfred muss sterben ...

Echo in der Presse

„Souverän und voller Witz inszeniert der Regisseur eine umtriebige Lausbubengeschichte, mixt fantastisch-fiktive Elemente mit Rock'n'Roll und bajuwarischer Bodenständigkeit. Zu Recht erhielt Rosenmüller, der offensichtlich keine Scheu hat, Genre-Grenzen zu sprengen, auf dem diesjährigen Münchner Filmfest den hoch dotierten Förderpreis Deutscher Film in der Kategorie Regie. ‚Wer früher stirbt, ist länger tot‘ ist bestes bayerisches Volkstheater zwischen Fegefeuer und Allmachtsphantasien - authentisch, einfallsreich und herzerfrischend erzählt. Dieser Rosenmüller muss eine irre Kindheit gehabt haben.“ (Bayerischer Rundfunk, Fernsehsendung „Kino Kino“)

„'Wer früher stirbt, ist länger tot' überzeugt durch eine profunde Logik, in die viele bayerische Überlebensweisheiten gemischt sind. Das lokale Idiom trägt entscheidend zum Charme des Films bei.“
(Frankfurter Allgemeine Zeitung)

„'Wer früher stirbt, ist länger tot' ist eine fabulierlustige Burleske, die mit anarchischem Witz verblüfft und mit ihrem Reichtum an nuanciertem Gefühl zu Herzen geht. Das wilde, doch nie chaotische Treiben trägt sich in jener Grauzone zu, in der der Katholizismus bayrischer Ausprägung, ohnehin eine vergleichsweise sinnenfrohe und opulente Angelegenheit, sich mit naturreligiösen Relikten, abergläubischen Ritualen und althergebrachtem Brauchtum kreuzt.“ (Berliner Zeitung)

„Das klingt wie Tom Waits und fügt sich reibungslos in die friedlich vor sich hin groovende Bergwelt, in der dezentrierte Männer versuchen, einem Kind das Leben und das Sterben zu erklären. Das ist oft saukomisch und führt bei Sebastian zu einer wegweisenden Vermischung von Realität und Fiktion.“
(Frankfurter Rundschau)

„So erreicht diese charmante Komödie stellenweise fast das Niveau des frühen Detlev Buck. Und der Hauptdarsteller Markus Krojer ist eine echte Entdeckung.“ (Ticket-Beilage des Tagesspiegel)

Biographie des Regisseurs

Marcus Hausham Rosenmüller wurde 1973 in Tegernsee geboren. Nach seinem Abitur begann er ein Studium an der Hochschule für Fernsehen und Film, München, Abteilung Film/Fernsehspiel, das er 2003 erfolgreich abgeschlossen hat. Bereits während seiner Studienzzeit machte Marcus H. Rosenmüller mit seinen Filmen „Nur Schreiner machen Frauen glücklich“ (1998), „Kümmel und Korn“ (2000) und „Hotel Deepa“ (2001), gedreht in Indien, auf sich aufmerksam.

Außerdem drehte Marcus Hausham Rosenmüller für den Bayerischen Rundfunk mehrere Folgen der Dokumentar-Reihe „Irgendwo in Bayern“, darunter „Den Frieden in der Hand – Das Holzkirchner Wallfahrtsgelübde“ (2003, in Co-Regie mit Joseph Vilismaier), „Almrauschen – Leben und Lieder auf der Alm“ (2004), „Drachen und andere Originale“ (2004).

Für „Wer früher stirbt, ist länger tot“ wurde Marcus H. Rosenmüller eine Vielzahl von Ehrungen zuteil, darunter erhielt er vier Auszeichnungen im Rahmen des Deutschen Filmpreises 2007 (Bester Film, Beste Regie, Beste Filmmusik, Bestes Drehbuch). Weitere Preise: Förderpreis Deutscher Film 2006 in der Kategorie Regie und Bayerischer Filmpreis in den Kategorien Nachwuchsregie und Produktion.

Nach „Wer früher stirbt, ist länger tot“ drehte Marcus H. Rosenmüller folgende Filme: „Schwere Jungs“ (2006), „Beste Zeit“ (2007), „Beste Gegend“ (2008), „Räuber Kneißl“ (2008), „Die Perlmutterfarbe“ (2009), „Sommer der Gaukler“ (2011), „Sommer in Orange“ (2011), „Wer's glaubt, wird selig“ (2012), „Beste Chance“ (2014) und „Hubert von Goisern – Brenna tuat's schon lang“ (2015).

Filmarchiv des Goethe-Instituts Lille (2007)

Heimatkino - Bastis Himmelfahrten

Der Film „Wer früher stirbt, ist länger tot“ ist die Sensation des Herbstes. Der Bayern-Kinohit bedient die Sehnsucht nach der Vereinigung von Humor und Religion.

Manchmal gebiert der Berg mehr als eine Maus. Manchmal kommt ein richtig schöner Film zur Welt.

So war es vor sechs Jahren. Da wanderten der Jungfilmer Marcus Hausham Rosenmüller, 33, und der zum Team von Konstantin Wecker gehörende Musiker Gerd Baumann auf den Wendelstein. Am Gipfel angekommen, beim Anblick einer Sendestation, weckte der Wendelstein die in jedem Bayern steckenden anarchischen Phantasien auf.

Wie wäre es, dachten die wilden Wanderer, diese Station zu besetzen und von hier oben mindestens zwei Tage lang in den Äther zu schicken, was es an unsterblicher Rock- und Popmusik gibt. Aber was ist unsterblich? Was war eigentlich unsterblich, als man Knabe war? Wanderer und Berg kreißen, im Tal wurde aus den Phantasien eine Geschichte, später ein Exposé für einen Film.

Im Bayerischen Rundfunk ist es weniger gebirgig, hier dominiert das Flachland. Trotzdem gibt es auch dort Menschen wie die Redakteurin Cornelia Ackers, die nicht vergessen wollen, dass Bayern mit seinen Bergen, seiner Mundart und seinen Dickschädeln ein künstlerisch lohnendes Biotop ist. Die gebürtige Rheinländerin kannte den seltsamen Filmhochschulabsolventen Rosenmüller, der seinen Heimatort Hausham als zweiten Vornamen führt. Sie hatte sich vor Lachen ausgeschüttet, als sie Rosenmüllers Kurzfilm mit dem verrückten Titel "Nur Schreiner machen Frauen glücklich" gesehen hatte, eine Talentprobe bestehend aus Gstanzln (Hochdeutsch: Reimen) und Fensterln.

Der impulsive Mann, der beim Reden gnadenlos und überall auf seiner Mundart besteht, der ebenso gnadenlos mit dem Bauchgefühl an Filme herangeht, war ein Riesentalent. Aber es dauerte fünf Jahre, bis aus der Wendelstein-Idee ein Film wurde, bis aus 70 Drehbuchfassungen die richtige entstand, bis aus dem öden Arbeitstitel "Alpenrebell" der himmlisch-verschrobene Spruch "Wer früher stirbt, ist länger tot" geboren wurde.

Der Titel klingt nach Erhabenheit und lausbubenhafter Rechnerei. Davon lebt auch die Coming-of-Age-Geschichte des elfjährigen Sebastian (Markus Krojer). Weil der Junge die Kaninchen seines Bruders (Franz Xaver Brückner) über den Haufen gefahren hat, rächt sich dieser, indem er eine fürchterliche Wahrheit enthüllt und Sebastian damit fast zerstört: Nicht ein Verkehrsunfall, sondern die Geburt Sebastians hat die Mutter sterben lassen.

Aus dem Racker Basti wird der heilige Sebastian. Den Knaben durchbohren religiöse Schuldgefühle. Das Kind ist sich sicher, dass es die Mutter getötet und den Vater (Fritz Karl) zum resignierten Witwer gemacht hat. Es fühlt sich als Sünder. Der gut katholisch erzogene Bayernknabe träumt nachts von Verhandlungen vor einem himmlischen Gericht, das die Strafhöhe für das Fegefeuer festlegt - der Film zeigt das augenzwinkernd in aller Pracht eines barocken Bauernwelttheaters.

Der Junge will seine vermeintliche Sündhaftigkeit hienieden, bevor er sich im Jenseits rechtfertigen muss, abarbeiten. Das Kind erlegt sich - auch das gut katholisch - ein Arbeitsprogramm für sein Seelenheil auf, ein saukomisch wirkendes Sammelsurium, das sich der Elfjährige aus absurden Ratschlägen und Weisheiten der Erwachsenen zusammenbastelt - Bastis stressige Himmelfahrten.

Da schockt der Bub seine Mitwelt und klaut eine Gitarre, weil er gehört hat, dass Musik unsterblich macht. Und als Unsterblicher, so rechnet er, hätte er auf jeden Fall genug Zeit, noch lebend seine Sünden zu büßen. Am Grab seiner Mutter wartet er auf Zeichen. Eine todgeweihte Greisin bittet er,

ihm doch aus dem Jenseits mit drei Klingeltönen am Telefon Bescheid zu geben, wenn sie, die frischgestorbene Alte, bei seiner Mutter ein gutes Wort eingelegt habe.

Ein Kind beschäftigt sich also, aus seiner Sicht logisch und ernsthaft, mit den letzten Dingen. Der Pfarrer, bei dem Sebastian Rat sucht, empfiehlt dem Knaben, er möge "glauben, glauben, glauben". Sebastian hört sich das an und fragt, ganz ohne ketzerischen Arg, was das heiÙe, was er denn nun "konkret" machen solle. Viel Berühmtere haben sich das auch schon gefragt.

Das Wunder dieses Films besteht in dem mit aller bajuwarischen Selbstverständlichkeit vorgeführten Miteinander von Religion und wirklicher Welt. Reale und überirdische Erklärung widersprechen sich hier nicht. Keiner muss sich für seine religiösen Überzeugungen schämen, sie sind selbstverständlich. Redakteurin Ackers hat es anders erlebt, als sie "in ihrer religiösen Kindheitsphase" unter den Tisch kroch, damit die Eltern nicht sahen, dass sie vor dem Essen betete.

Es scheint eine Faszination davon auszugehen, wenn Religion und Realität im Namen des Humors zusammenkommen. Rosenmüllers Debüt, für das es null Reklame gegeben hat, erreichte jetzt die für einen Provinzfilm sensationelle Marke von einer Million Zuschauern, mehr als Oliver Stones "World Trade Center". CSU-Politiker waren bei Sondervorführungen genauso begeistert wie junge Leute in Berlin, wo der Film als Kult im Kino läuft.

Falls der deutsche Film irgendwann mal wieder in die Krise kommen sollte, wäre Bergwandern zu empfehlen.

Nikolaus von Festenberg (13.11.2006 / www.spiegel.de)

Technische Angaben

| | |
|-------------------|--|
| Produktionsformat | 35 mm |
| Laufzeit | 102 Min., Farbe |
| Produktion | Roxy Film |
| Regie | Marcus Hausham Rosenmüller |
| Drehbuch | Marcus Hausham Rosenmüller, Christian Lerch |
| Kamera | Stefan Biebl |
| Schnitt | Susanne Hartmann, Anja Pohl |
| Musik | Gerd Baumann |
| Ton | Frank Hoyer, Peter Kovarik |
| Darsteller | Markus Krojer, Fritz Karl, Jule Ronstedt, Jürgen Tonkel, Saskia Vester, Franz Xaver Brückner u.v.a |

offizielle Internetseite: www.wer-frueher-stirbt-ist-laenger-tot.de

Interessante Details

Um sich von seinem Namensvetter Marcus O. Rosenmüller („Die Mandantin“) zu unterscheiden, fügte Marcus Rosenmüller (* 1973) seinem Namen ein H hinzu, das für seine Heimatstadt Hausham steht.

Mit seinem Debütfilm "Wer früher stirbt, ist länger tot" inszenierte Marcus H. Rosenmüller eine bayrische Komödie, die den katholischen Volksglauben aufs Korn nimmt. Im Drehbuch ist es ihm und Christian Lerch gelungen, mit vielen unverbrauchten Klamauk-Einfällen aus einem originellen Plot eine tragikomische, unterhaltsame Handlung zu entwickeln. Der schräge Titel scheint allerdings nicht von ihnen zu sein: "Wer früher stirbt, ist länger tot", soll es bereits in einem Song von Wolfgang Ambros über den Wiener Volkssänger Augustin aus dem Jahr 1980 heißen.

Bemerkenswert ist die Farbregie: Sebastian trägt anfangs ein hellblaues, weiß eingesäumtes T-Shirt; von Missetat zu Missetat wird die Farbe seiner T-Shirts jedoch dunkler. Und nachts ist der Saum seiner T-Shirts fast schwarz.

Wenn Alfred Dorstreiter im Radio Platten auflegt, hören wir übrigens nicht wirklich Musikkonserven, sondern es handelt sich um Teile der Filmmusik von Gerd Baumann, der die kleine Rolle des fiktiven Gitarristen John Ferdinand Woodstock selbst spielt.

Marcus H. Rosenmüller ist in "Wer früher stirbt, ist länger tot" zu sehen, und zwar auf dem Hochzeitsfoto von Frau Kramer.

Konstantin Wecker hat eine winzige Rolle als Zugreisender übernommen.

Die im Kandlerhof spielenden Szenen wurden in einer Gaststätte in Oberbiberg gedreht, und die Friedhofs-Aufnahmen entstanden gleich in der Nähe davon. Die Schule befindet sich in Brannenburg, und beim "Danninger Weiher" handelt es sich um den Hackensee bei Kleinhartpenning südwestlich von Holzkirchen.

www.dieterwunderlich.de (Buchtipps und Filmtipps)



Der moderne Heimatfilm

Heimatfilme bezeichnen ein Filmgenre, welches im gesamten deutschen Sprachraum mit diesem Begriff verknüpft wird. Unterschieden wird dabei heute oft zwischen „alten“ und „neuen“, bzw. „traditionellen“ und „modernen“ Heimatfilmen, wobei als Grenze meist die späten 1970er-Jahre gelten.

Traditionelle Heimatfilme spielen oft in ländlichen Regionen, in einer „heilen Welt“, wobei vor allem Themen wie Freundschaft, Liebe, Familie und das Leben in der dörflichen sowie kleinstädtischen Gemeinschaft vorherrschen. Moderne Heimatfilme setzen dem hingegen eine unverblümete, mitunter harte Darstellung dieser Verhältnisse entgegen. Diese spielen dabei oft vor historischem Hintergrund. Traditionelle Heimatfilme werden heute oft als trivial wahrgenommen, während moderne Heimatfilme etwa als „genau beobachtende, menschlich anrührende Beiträge zur Zeitgeschichte“ gelten. In ihrer Gesamtheit sehen Kritiker Heimatfilme als „Unterhaltungsramsch und Autorenkunst“ zugleich.

Zwar gab es bereits in den 50er- und 60er Jahren vereinzelte Ausreißer, die nicht dem kitschigen Bild des klassischen Heimatfilms entsprachen, wie *Rosen blühen auf dem Heidegrab* (1952) oder *Heiße Ernte* (1956), beide von Hans H. König, doch erst ab Mitte der 1970er Jahre entstanden zahlreichere Filme, die versuchten, ungeschönt die damaligen Verhältnisse in Berg- und Landwirtschaftsgebieten zu zeigen. Einflüsse ergaben sich dabei auch aus dem deutschen Autorenfilm, dessen Regisseure, wie Reinhard Hauff, Herbert Achternbusch, Rainer Werner Fassbinder oder Werner Herzog dem traditionellen Heimatfilm regelrechte Anti-Heimatfilme entgegensetzten, die engstirnige, gewalttätige oder ausbeuterische Verhältnisse zeigen, denen die Protagonisten ohnmächtig gegenüber stehen. Hans Günther Pflaum sieht darin den bewussten Versuch junger Regisseure, „das Genre gegen den Strich zu bürsten, mehr auf Realität einzugehen, auf Armut und Dreck“.

Ab den 1980er-Jahren wurden Heimatfilme zunehmend differenzierter. Viele spielten nun vor historischem Hintergrund, der Übergang zum Historienfilm ist daher fließend. Das Leben zur Zeit des Nationalsozialismus und in der Besatzungszeit thematisieren Filme wie *Der Bockerer*, *Löwengrube*, *Herbstmilch*, *Rama dama* oder *Hölleisengretl*. Den Tiroler Volksaufstand behandeln die Filme *Andreas Hofer – Die Freiheit des Adlers* und *Bergblut*. Andere Filme, wie *Räuber Kneißl*, *Jennerwein* oder *Margarete Steiff* greifen historische Persönlichkeiten auf, bemühen sich aber um eine realistische Darstellung ohne Kitsch. *Schwabenkinder*, *Schlafes Bruder* oder *Das finstere Tal* setzen sich mit dem Schicksal von Menschen auseinander, die einem harten und gewalttätigen Umfeld gegenüberstehen. Edgar Reitz zeichnet in seinem monumentalen Lebenswerk, der *Heimat*-Filmreihe, das Leben einer einfachen Familie aus dem Hunsrück über den Zeitraum von rund 160 Jahren nach. Als lebensechte, unverfälschte Chronik, mit fein gezeichneten Charakteren erfuhr diese viel Kritikerlob.

Wichtige Regisseure, die diesen „neuen Heimatfilm“ vor historischem Hintergrund geprägt haben, sind Dieter Berner, Jo Baier, Edgar Reitz, Joseph Vilsmaier, Urs Odermatt, Stefan Ruzowitzky und Xaver Schwarzenberger.

Zeitgenössische Heimatfilme, wie *Hierankl* oder *Baching* setzen die Protagonisten in ein Spannungsfeld zwischen Heimat und Ferne, zwischen dem Wunsch nach Freiheit und der Sehnsucht nach Halt und eigenen Wurzeln. Derartige Filme

schwanken dabei zwischen Kriegs- und Liebeserklärungen an die Heimat. Regisseur Matthias Kiefersauer schildert sein Bild von Heimat daher so: „Es kann wie ein Spinnennetz sein, in dem man sich total verfangen kann und nicht mehr herauskommt. Andererseits kann es auch ein Netz sein, das einen auffängt, wenn man Krisen durchlebt.“ In diesem Sinne kann auch die *Beste Zeit*-Trilogie von Marcus H. Rosenmüller gesehen werden.

Teilweise sind auch Fernsehserien wie *Der Millionenbauer* oder der *Der Bulle von Tölz*, aber auch Abschnitte der Serie *Vier Frauen und ein Todesfall* durch den neuen Heimatfilm beeinflusst. Dabei kommen teilweise auch parodistische Elemente zur Verwendung. Elemente finden sich auch in den Serien *Meister Eder und sein Pumuckl*, *Irgendwie und Sowieso* mit Ottfried Fischer und Elmar Wepper, *Peter und Paul* mit Hans Clarin und Helmut Fischer, *Monaco Franze – Der ewige Stenz*, *Münchner Geschichten*, den Werken von Gerhard Polt und den *Weißblauen Geschichten* mit Gustl Bayrhammer.

Drehbuchautorin Karin Michalke, für mehrere Drehbücher für Markus H. Rosenmüller verantwortlich, lehnt den Begriff „Heimatfilm“ für sich ab, da sie diesen vor allem mit den Werken der 1950er- und 1960er-Jahre verbindet. Die Kulturkritiker Markus Metz und Georg Seeßlen warfen ebenfalls in einem Radio-Feature für Bayern 2 die Frage auf, was heute einen Heimatfilm auszeichne, da sich das Genre sehr divers zeige: „Sind Heimatfilme schon jene, die sich in ihren Erzählungen auf eine konkrete Region, ihre Landschaft und ihre Geschichte, ihre Menschen und ihre Sprachen beziehen? Oder sind es solche Filme, die mit einem Gefühl, einer Sehnsucht, einem Problem, vielleicht sogar einem Schmerz zu tun haben? Filme, die vom Dableiben oder Weggehen, vom Zurückkommen und Wiederentdecken handeln? Sind Heimatfilme solche, die eine Identität konstruieren, aus Geschichte, aus Landschaft und Sprache?“

www.wikipedia.de/fr

Un Heimatfilm (de l'allemand Heimat = pays d'origine), connu en français sous l'appellation film de terroir allemand, est un film de genre portant sur une histoire pittoresque et mettant en scène la campagne reculée et des gens simples. La majorité des Heimatfilme furent tournés dans les années 1950 et 1960 en RFA, en Autriche et en RDA. Le plus connu d'entre eux est probablement Sissi, tourné en 1955.



Graves décisions/ Les pêchés selon Sébastien

Lorenz Kandler vit dans un petit village de Bavière. Il est veuf et, aidé de ses deux fils Franz et Sébastien, il gère le café du village, dans lequel ont lieu les inévitables « Stammtisch », ces réunions très allemandes au cours desquelles les habitués discutent des questions actuelles. Les participants répètent en outre régulièrement dans la salle du fond une représentation de la Passion du Christ qu'ils veulent prochainement mettre en scène.

Pour Sébastien, garçon éveillé et petit polisson effronté âgé de onze ans, la vie est, d'un certain côté, une grande aventure. Mais d'un autre côté, il se considère comme responsable du décès de sa mère, morte au cours de sa naissance. Mis à part cet « homicide » que lui reproche sans arrêt son frère aîné, Franz, il a encore toute une série d'autres choses graves sur la conscience et c'est ainsi qu'il est devenu entre-temps normal pour lui de se livrer toutes les nuits à un combat contre les flammes de l'Enfer.

Le jeune garçon fait tout ce qui est en son pouvoir pour se laver de ses pêchés afin d'échapper aux flammes éternelles et ses compagnons du « Stammtisch » le soutiennent en lui prodiguant des conseils amicaux.

Le zèle débordant de Sébastien n'entraîne cependant pas le succès escompté : en tentant de réanimer un lapin, il fait exploser son cadavre ; il murmure à l'oreille de sa maîtresse d'école, Madame Dorstreiter, une proposition immorale ; et enfin, il manque de peu de tuer une vieille dame du voisinage... Voilà qui ne l'aide pas vraiment à soulager sa conscience.

Enfin, Sébastien affirme avoir reçu un signe de sa mère le chargeant de trouver une nouvelle femme à son père. C'est également l'opinion des membres du « Stammtisch » : « Une femme qui sache y faire, qui soit intelligente et qui ait un beau derrière ! ». La voisine célibataire, Madame Kramer, semble bien remplir tous ces critères et Sébastien n'aura de cesse de lui faire du charme avec toute la tendresse et le respect possibles et va lui faire part de la détresse de son père. Lorenz Kandler, quant à lui, se montre plutôt agacé par Madame Kramer, une femme pour le moins bavarde, dont les visites deviennent bientôt régulières. Mais ce que Sébastien ignore, c'est que son père et sa maîtresse d'école se sentent attirés l'un par l'autre de manière inexplicable et presque magique !

Il reste néanmoins un dernier obstacle à surmonter : Madame Dorstreiter est mariée avec Alfred, une espèce de grosse brute, DJ de profession dont l'émission radiophonique culte est émise depuis les hauteurs de la montagne dans toute la campagne. Mais Sébastien, ayant reconnu son erreur, va encore une fois se charger de ce petit contretemps. Sa mère lui envoie un autre signal sans équivoque alors qu'il se trouve sur sa tombe : Alfred doit mourir...

Critiques

« Le réalisateur met en scène royalement et avec beaucoup d'humour l'histoire mouvementée d'un garnement, mélangeant avec brio des éléments fictifs avec une bonne dose de rock'n'roll et de rationalité bavaroise. Rosenmüller, qui n'a apparemment pas peur de dépasser les limites des genres, a bien mérité la célèbre récompense (Förderpreis Deutscher Film) qui lui a été attribuée lors du Festival du Film de Munich cette année dans la catégorie meilleure réalisation. 'Graves décisions' est à la hauteur du meilleur théâtre populaire bavarois entre purgatoire et mégalomanie : authentique, spirituel et rafraîchissant. Rosenmüller a dû avoir une enfance terrible ! » (Bayerischer Rundfunk, Fernsehsendung « Kino Kino »)

« 'Graves décisions' convainc le public grâce à une profonde logique dans laquelle baignent de nombreuses doctrines de la sagesse bavaroise. Le dialecte régional parlé dans le film contribue de manière décisive au charme de celui-ci. » (Frankfurter Allgemeine Zeitung)

« 'Graves décisions' est une comédie burlesque fabuleuse qui surprend par son humour délirant. La richesse et la subtilité des sentiments font qu'il va droit au cœur. Le rythme effréné du film, sans jamais être pour autant désordonné, nous mène dans la zone d'ombre dans laquelle est plongé le catholicisme bavarois, qui, il faut bien l'avouer, comparé à d'autres formes de cette religion, est exubérant, empreint de sensualité et à la croisée des chemins avec les reliques de la religion primitive, les rites empreints de superstition et les traditions datant du passé. » (Berliner Zeitung)

« On croit entendre Tom Waits et le film ne s'en fond pas moins sans problème dans l'univers des montagnes, à la fois paisible et vaguement groovy, dans lequel des hommes un peu « décalés » tentent d'expliquer à un enfant la vie et la mort. Leurs propos souvent désopilants entraînent Sébastian sur une voie dans laquelle se mélangent réalité et fiction. » (Frankfurter Rundschau)

« Cette charmante comédie est par moments pratiquement à la hauteur de Detlev Buck à ses débuts. L'acteur principal Markus Krojer est une vraie révélation. » (Ticket-Beilage des Tagesspiegel)

Biographie du réalisateur

Marcus Hausham Rosenmüller est né en 1973 à Tegernsee. Après son baccalauréat, il commence des études dans la section film/téléfilm à l'École de la Télévision et du Cinéma de Munich et obtient son diplôme en 2003. Marcus H. Rosenmüller a attiré l'attention du public dès ses années d'études grâce à ses films « Nur Schreiner machen Frauen glücklich » (Seuls les menuisiers rendent les femmes heureuses) sorti en 1998, « Kümmel und Korn » (Cumin et céréales) sorti en 2000 ou encore « Hotel Deepa », film de 2001 qui a été tourné en Inde.

Marcus Hausham Rosenmüller a également tourné plusieurs épisodes de la série documentaire « Irgendwo in Bayern » (Quelque part en Bavière) pour la chaîne de télévision bavaroise Bayerischer Rundfunk, notamment « Den Frieden in der Hand – Das Holzkirchner Wallfahrtsgelübde » (2003, coréalisé avec Joseph Vilismaier), « Almrauschen – Leben und Lieder auf der Alm » (2004), « Drachen und andere Originale » (2004).

Marcus H. Rosenmüller a obtenu une kyrielle de récompenses parmi lesquelles quatre prix dans le cadre du Prix allemand du Cinéma 2007 (Prix du meilleur film, meilleur réalisateur, meilleure bande originale, meilleur scénario). Il a également obtenu les récompenses suivantes : Prix du film allemand 2006 (Förderpreis Deutscher Film 2006) dans la catégorie réalisation et Prix bavarois du film (Bayerischer Filmpreis) dans la catégorie jeune réalisateur et production. (...)

Archives du film de l'Institut Goethe Lille (2007)